

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 23

Artikel: Nachtlied

Autor: Linberg, Irmela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

6. Juni 1936

Nachtlied. Von Irmela Linberg.

Nun liegt die Welt in tiefem Schweigen,
Der Hauch der Nacht weht kühl und feucht;
Kaum hörbar rauscht es in den Zweigen,
Die tief sich neigen
Unter des Himmels seltsamem Geleucht.

Unter der Erde aber weben
Und schaffen tief geheimnisvoll
Die Kräfte, die zum Lichte streben;
In leisem Beben
Entfaltet sich, was morgen blühen soll.

Wir beide nur sind wach und lauschen —
(Die heissen Stirnen kühlt der Sommerwind.)
Wie Blumen stumme Grüsse tauschen,
Und Quellen rauschen,
Die uns tagsüber ganz verborgen sind.

Die Blüte reift der Frucht entgegen,
Ganz heimlich pocht und pulst das Blut.
Die Herzen gehn in schweren Schlägen . . .
Wie all der Segen
Unendlich wohl — unendlich wehe tut!

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

Als auch die Wärterin gegangen war und Ruth ermattet lag und erst nach langem erstaunt und fremd die Augen öffnete, warf er sich auf die Knie, bat um Verzeihung und beschwor sie, an seine große und einzige Liebe zu glauben, alles geschehe aus Liebe zu ihr, selbst der gerechte Zorn bezeuge seine übermäßige Liebe.

Sie bat mit matter Stimme: „Hör nun auf.“

Als er sie küssen wollte, drehte sie den Kopf beiseite. Er blieb an ihrem Lager. Die Wärterin konnte ihn nicht bewegen, fortzugehen.

In ihrer Nähe hielt er die Nachtwache.

Ruth war in einen tiefen Schlaf gesunken, aber Lot har schloß kein Auge. Bei der leisen Bewegung horchte er auf und lehnte wieder, jedes Geräusch vermeidend, in seinen Stuhl zurück.

Es blieb ihm Mühe zum Sinnen.

Wenn Ruth sterben würde? Trüge er Schuldf? Nein, nicht denken, nicht daran denken. Er hatte ein Kindlein von ihr. Wenn sie genas, war alles gut. Wenn die Mutter nicht wäre, alles noch besser. Wenn, wenn — wenn er nicht geheiratet hätte — wenn er Claire geheiratet hätte! Geld, weniger Arbeit, weniger Mühsal, sich ganz der Schule widmen, Geld und keine Liebe. Und vielleicht doch Liebe, mehr Liebe von Seiten der Frau. Was wog denn Liebe in der

23
einen Wagschale gegen solche unliebsame Lasten in der andern Schale. War sein Leben weiterhin wert, gelebt zu werden? Ihn schauderte. Er erhob sich, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Wie war diese Not noch zu ertragen? Er öffnete den Mund zu einem Schrei, zu einem Hilferuf — da regte sich das Kind.

Auf den Fußspitzen näherte er sich der Wiege. Das Knäblein schlief wieder tief. Lange betrachtete er das liebliche Bild mit verhaltenem Atem, er wollte niemand aufschrecken, niemandem den erquickenden, heilenden Schlaf rauben.

Nun schlich er an das Lager der ruhig schlummernden Ruth. Ihre Arme lagen lang ausgestreckt zur Seite der Dede. Ihre Hände waren schmal und weiß. Welch schöne Hand. Oh, wenn diese Hände doch gütig sein wollten, gütig. Und ihr Antlitz, gebettet in die duftigen Rissen und in das schwarze, krause Haar, voll lieber Harmonie. Wie war es möglich, daß so bittere Worte über diese süßen Lippen kamen und so böse Blide unter dieser faltenlosen Stirne hervorschossen? Wenn er sie doch beeinflussen könnte, wie man es bei widerspenstigen Kindern tat, im Traum, im Schlaf.

Er beugte sich über die Gattin, und aus seiner Brust kam wie ein Odem Gottes ein Wunsch und formte sich auf